

Stefan Handler, Gaststudent an der Academy of Irish Cultural Heritage (Derry/Londonderry), Nordirland (GB), im Wintersemester 2008/2009

Im Wintersemester 2008/2009 bekam ich vom Institut für Europäische Ethnologie die Chance auf ein Erasmusstipendium für die University of Ulster, Magee Campus in Derry/Londonderry im Norden Irlands, welches politisch gesehen ein Teil des Vereinigten Königreiches ist.

Gleich zu Beginn möchte ich festhalten, dass mich diese fünf Monate Aufenthalt in mehrerlei Hinsicht positiv beeinflusst haben und mein weiteres Leben dadurch eine entscheidende positive Prägung erfahren durfte.

Zuerst muss ich aber über die verschiedensten Tücken und Hürden sprechen, die es zu überwinden galt, bis ich entspannt mein dortiges Studium und Leben in Angriff nehmen konnte. Da ich der erste Erasmusstudierende aus unserem Institut dort war und dieses Institut, nämlich die Academy of Irish Cultural Heritage, bisher noch keine Erasmusstudierende beherbergen durfte oder konnte, wird es sicher für alle nach mir kommenden etwas leichter werden, da die entsprechenden Hindernisse dann mit erprobter Professionalität gemeistert werden können.

Die erste Verwirrung kam bereits nach der Anmeldung in Wien. Da ich – laut Homepage – in der Annahme nach Irland zu gehen, mich bereits auf die Annehmlichkeiten einer gleichen Währung (keine Devisenzahlungen) eingestellt hatte, sowie nicht im Entferntesten an eine, auch heute noch, von den „troubles“ (so lapidar nennt man den Bürgerkrieg in Nordirland) schwer geprüfte Region dachte. Wie sich jedoch bald herausstellte war meine zukünftige Studiendestination eben Nordirland, womit ich aber nach kurzer Überlegung kein Problem hatte, vielmehr freute ich mich in ein, aus sozio-politischer Sicht „spannendes“ Gebiet zu reisen, selbstverständlich auch deshalb, da es heute offiziell Frieden geben soll.

Die University of Ulster erstreckt sich über das ganze Gebiet Nordirlands und hat ihren Sitz in vier verschiedenen Campus. Damit tat sich die nächste Schwierigkeit in meinen Vorbereitungen auf. Wo komme ich eigentlich hin? In gemeinsamer Beratung mit dem dortigen Erasmuskoordinator, Prof. Ullrich Kockel, einigten wir uns darauf, dass es das Beste wäre, in die Stadt Derry zu kommen und auf dem dortigen Magee Campus zu studieren. Da ich mein Erasmussemester in meinem 7. Semester startete, war ich nach Herrn Kockels Meinung kein undergraduate mehr, was mich zum Studium an der „Academy of Irish Cultural Heritage“ qualifizierte,

welches ausschließlich postgraduate-Kurse anbot. Wäre ich noch ein „jüngeres Semester“ gewesen, wäre ich mit Sicherheit zum Campus nach Coleraine gekommen (diese Stadt ist auch auf der Institutshomepage als Zielstadt angegeben) und hätte dort „European Studies“ studiert. Diese Entscheidung und Einstufung werde ich in weiterer Folge keinesfalls bereuen, ist doch Derry städtischer, politisch interessanter und insgesamt ein aufregenderer Ort als das dörfliche Coleraine.

Derry, welches von der britischen Regierung Londonderry genannt wird – vom Stadtparlament allerdings nun offiziell in Derry rückgetauft wurde und auch von der ansässigen Bevölkerung so genannt wird, ist immerhin die fünftgrößte Stadt Irlands und die zweitgrößte Nordirlands. Politische Brisanz erhält die Stadt als Geburtsort der „troubles“, eines jahrzehntelangen Bürgerkrieges und erhielt traurige Berühmtheit durch den Tag, der als „Bloody Sunday“ (1972) in die Geschichte einging, an dem unbewaffnete irische Demonstranten von den britischen Armee- und Polizeieinheiten erschossen und schwer verletzt wurden. Gleichzeitig ist Derry noch heute eine Hochburg der nationalistisch-linksradikalen Republikaner (sic!), wie auch jüngste Anschläge zeigen, wo die Täterschaft rund um diese Stadt gesucht wird.

Zur politischen Situation möchte ich hier aber nichts mehr sagen, es sei noch erwähnt, dass ich eine Vielzahl bereichernder Gespräche und Beobachtungen in diesem Kontext machen konnte, die meinen kulturanthropologischen Ansichten einen entscheidenden Mehrwert gaben. Im Zuge meiner Diplomarbeit wird es mich wohl wieder dorthin verschlagen.

Im Universitätskontext durfte/musste ich völlig neue Wege gehen. Mein Studium an der AICH (Academy of Irish Cultural Heritage) gestaltete sich äußerst verschieden von dem, was wir hier in Wien erleben. Die Academy bietet, wie schon erwähnt, ausschließlich einen Master-of-Research-Kurs (MRes) an, sowie PhD-Studies. Bei diesem MRes ist klarerweise das Hauptaugenmerk auf Forschung gelegt, das gesamte zweisemestrige Studium baut auf die Fertigstellung der Master Thesis auf, wodurch ich in eine spezielle Situation geriet, da ich ja keine Masterarbeit auf der Academy verfassen würde. Was nun also tun?

Mit meinem Student Advisor (ein weiterer großer Pluspunkt – jede/r Studierende erhält Unterstützung eines solchen, so bekam auch ich eine Masterarbeitsbetreuerin, auch wenn ich keine hier schreiben würde) einigte ich mich schließlich darauf, dass ich hier Forschungen für meine eigenen späteren wissenschaftlichen Arbeiten durchführen durfte. Meine Leistungsanforderung war, wie auch bei allen anderen, die

hier studierten, in weiterer Folge die Produktion verschiedener wissenschaftlicher Textgattungen, die dann in Form von Portfolios gesammelt bewertet wurden. Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich die ersten Rezensionen wissenschaftlicher Bücher auf Englisch schreiben würde, eine Aufgabe die mich sehr herausforderte, aber mehr noch bereicherte. Besonders stolz bin ich, dass diese auch veröffentlicht werden.¹

So konnte ich am Ende drei Module mit insgesamt 30 ECTS absolvieren. Außerdem durfte ich als Gasthörer Seminare der dortigen Partnerdisziplin „Peace and Conflict Studies“ besuchen. Ein Fach, welches sich vor allem in dieser Stadt sehr lebensnah studieren lässt und das vor allem bei AmerikanerInnen auf großes Interesse stößt.

Das ganze Universitätssystem ist sehr verschult, ebenso die Academy. So gibt es auch bei jeder wissenschaftlichen Textgattung, die es zu erstellen galt, eine Menge an genau einzuhaltenden Richtlinien und Reihenfolgen. Eine Verfahrensweise mit Vor- und Nachteilen – einerseits einschränkend, andererseits auch eine große Hilfestellung und sicherlich mit ein Grund, warum der Grad der Akademisierung im Vereinigten Königreich höher ist, trotz der sehr hohen Summe von 3.500 Pfund, die im Jahr für das Studium bezahlt werden müssen. Stipendien gibt es fast ausschließlich für Leistung, wer aus einem finanziell prekären Elternhaus kommt, nimmt Kredite bei mehreren Banken auf, deren Rückzahlung das durchschnittlich erste Jahrzehnt im Arbeitsleben in Anspruch nimmt. An Erwerbsarbeit ist außer samstags nicht zu denken, das Studium ist full-time und beansprucht alle Kapazitäten von Mitte September bis Ende Juni, die Semesterferien belaufen sich auf eine Woche im Januar. Aufgrund dieser Umstände bin ich doch sehr froh in Österreich mein Studium absolvieren zu dürfen – gleichzeitig muss gesagt werden, dass sich unser Universitätssystem auf dieses langsam zu- und nicht wegbewegt, eine mehr als beunruhigende Vorstellung.

Diesen Bedingungen zum Trotz ist das Studierendenleben in Derry sehr lebendig. Beinahe alle Studierenden sind in einem Studierendendorf nur fünf Minuten zu Fuß von der Uni entfernt untergebracht. In britischer Tradition² natürlich ausgestattet mit allerlei Überwachung, hohen Mauern, Zugangsbeschränkungen für Nicht-Studierende und patrouillierenden Sicherheitskräften. Im „Duncreggan Student Village“ leben durchschnittlich fast 500 Studierende. Da dies beinahe alle sind, kann

¹ Im Anthropological Journal of European Cultures, in den Ausgaben Nr. 1 und 2 2009.

² Ein Tag in London bedeutet zum Beispiel, dass man durchschnittlich 300 Mal von Überwachungskameras festgehalten wird (Norris, C.; McCahill, M.: CCTV: Beyond Penal Modernism In: British Journal of Criminology (2006), 97-118).

man sich auch vorstellen, dass man sich auf der Universität insgesamt kennt. Das Village, welches in der Nähe eines großen Supermarktes liegt, verfügt auch über einen großen Sportplatz, auf dem man zwar ohne Anmeldung nicht spielen durfte, zum Glück wurde diese Regel aber nicht exekutiert, bedingt auch dadurch, dass in irischer Tradition die Arbeitszeiten nicht exakt eingehalten wurden.

Mit dieser Ambivalenz hat man im Alltag übrigens überall zu kämpfen. Das britische System ist (vor allem was die Unis angeht) exakt durchgeplant, bürokratischer als das österreichische (!) und insgesamt bemüht, das Leben des Individuums in vorgegebene Bahnen zu lenken. Allein, die irische Bevölkerung setzt das immer wieder, aus britischer Perspektive gesehen, ungenügend um und so passierte es mir oft, dass mir mit herzlicher Freundlichkeit erklärt wurde, man kenne sich nicht aus, „*the system is jungle confusing*“, gleichzeitig wurde mir aber immer versichert, das sei bestimmt nicht schlimm und man werde das ganz bestimmt irgendwie biegen, zu einer nicht näher definierten Zeit. Auch stand ich öfters vor verschlossenen Türen, obwohl noch Öffnungszeiten annonciert waren, es wurde mir dann erklärt, dass manche Menschen in Ämtern früher Feierabend machen, wenn eine zeitlang niemand kommt, da man sich langweile und seine Zeit besser zu nützen wisse. Sich über solche etwaige Missstände zu beschweren ist übrigens gar nicht gerne gesehen und überhaupt ist es nicht üblich sich zu beschweren, welcher Missstand auch immer vorherrscht und einer Änderung bedürfte.

Die Menschen in Irland sind generell freundlich und auch offener als in Österreich. Da es bisher noch eher wenige urlaubende oder immigrierende Menschen gibt (abgesehen von Menschen aus dem Rest der britischen Inseln), ist man als Ausländer eine Besonderheit. Es fällt sofort auf, wenn jemand nicht von dieser Insel kommt, ich trug beispielsweise stets ein paar Schichten mehr am Körper und fand nicht, dass 17°C eine angemessene Raumtemperatur sind. So wurde ich auch dementsprechend oft, aber stets freundlich, angequatscht. Auf den ersten Blick und noch ohne ein Wort gesagt zu haben, wurde ich als Fremder stereotypisiert, was im österreichischen Kontext meistens keinen Spaß macht, im irischen aber schon. Hier sind die Menschen (noch) weiter entfernt von Xenophobie und sehr interessiert an Fremden und ihren Geschichten. So fragten mich täglich Supermarktkassierer und Buschauffeurinnen, Friseurinnen, Pubbesucher, Taxifahrer, etc. nach meinen Erfahrungen im Land, wie es mir gefalle, ob ich nicht doch woanders lieber wäre und warum ich ausgerechnet hier gelandet wäre, wo es doch in Österreich „so schöne

Berge“ gäbe. Ich hatte auch den Eindruck die meisten Nordiren wünschten sich fort aus der Gegend.

Eine große Freude ist es dann immer, wenn man erzählt, dass man es sehr schön findet und einem auch der ständige Regen nicht stört, da dafür ja die Wiesen auch im Dezember noch grün leuchten. Ansonsten wird über das Wetter aber weit weniger als hierzulande gesprochen, wenn, dann auch meist mit einem Anflug von Resignation.

Abseits der Erfahrungen des Studiums konnte ich gute Freunde, durchwegs gastfreundliche Menschen und atemberaubend schöne Landschaften, Küstengegenden, etc. kennen lernen, was mich auch mehr als einmal zu interessanten Reisen quer durch die Insel bewog.

Zum Abschluss möchte ich sagen, dass ein sehr lohnendes Semester hinter mir liegt und ich möchte auch dem Erasmusprogramm danken, mir diese Chance ermöglicht zu haben.